

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser's Zustand ist wieder völlig zufriedenstellend. Der Monarch hat zwar an der Jagd in Budow am Freitag nicht teilgenommen, wohl aber ist er am genannten Tage bereits mit der Kaiserin in den Straßen Potsdams spazieren gegangen.

* Am Donnerstag kam der französische Botschafter Marquis de Noailles nach Potsdam, um sich im Auftrage des Präsidenten Hauze nach dem Befinden des Kaisers zu erkundigen; er wurde von der Kaiserin im Stadtschloß empfangen.

* Der Bundesrat hat sich in seiner Donnerstagssitzung in der sippischen Thronfolgefrage zwar für zuständig erklärt, da dieselbe einen Streitfall zwischen zwei Bundesstaaten darstellt, zu gleicher Zeit aber anerkannt, daß zur Zeit kein hinreichender Anlaß zu einer sachlichen Erledigung vorliegt. Durch diesen Beschluß soll einer späteren Entscheidung der Frage nicht vorgegriffen werden.

* Die Beisehung der Leiche des Fürsten Bismarck findet definitiv am 1. April statt. Das Mausoleum wird dann vollständig vollendet sein.

* Das jetzt bestehende deutsch-englische Handelsprovisorium, das am 31. Juli d. abläuft, wird möglicherweise noch einmal verlängert werden müssen. Die englische Regierung hat nämlich auf die von Deutschland gemachten Vorschläge wegen eines neuen Handelsvertrages noch nicht geantwortet, und es hat den Anschein, als ob die Antwort auch nicht in nächster Zeit einzuwirken werde. Unter diesen Umständen ist die Nachricht, daß der Reichstag sich noch in dieser Tagung mit dem deutsch-englischen Handelsabkommen zu beschäftigen haben werde, dahin einzuschränken, daß es sich wahrscheinlich dabei nur um das Provisorium handeln wird.

* Das Zustandekommen eines Handelsprovisoriums mit den Per. Staaten gilt einer offiziellen Meldung zufolge in politischen Kreisen vielfach als der zu erwartende erste Erfolg der auf eine Verständigung gerichteten Bemühungen. Die hiezu gerichteten Verhandlungen werden von beiden Seiten in verständlichem Geiste geführt.

* Daß ein Gesandtschaftsbesuch betr. Haftung des Staates und der Gemeinden, sowie anderer kommunaler Verbände für Versehen der Beamten im preuß. Justizministerium ausgearbeitet sei und die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden habe, wird auch von den „Berl. Pol. Nachr.“ als vollkommen ungut bezeichnet. Es hätten allerdings, so schreibt das offizielle Blatt, innerhalb der preuß. Staatsregierung Erwägungen darüber stattgefunden, ob und gegebenen Falles inwiefern jetzt eine Aenderung des geltenden Rechtes in bezug auf die Pflicht des Staates, für Versehen seiner Beamten aufzukommen, angezeigt oder gar notwendig sei. Diese Erwägungen hätten aber zu einem negativen Ergebnis geführt.

* Die Denkschrift über die Entwicklung von Rautschou, welche Ende Oktober 1898 abgeschlossen worden ist, wurde am Donnerstag dem Reichstage überreicht. Die Broschüre berichtet in acht Abschnitten über die geographischen, politischen und kulturellen Fortschritte in den Verhältnissen des neuen deutschen Gebietes in Ostasien; es läßt sich deutlich daraus erkennen, welche hervorragende Arbeit in den verschiedensten Richtungen dort seit der deutschen Besitzergreifung geleistet worden ist. Von besonderem Wert sind die Anlagen, von denen die genaue Karte des Schutzgebietes, Bebauungspläne u. s. w. hervorgehoben seien.

Frankreich.

* Der Deputierte Grouffet richtete an den Generalprokurator Manau einen Brief, in dem er Manau ersucht, vom Generalstaab die Herausgabe des apokryphen Briefes Kaiser Wilhelms zu fordern, der in den ausgefertigten geheimen Akten fehlt. Dieser fälsche Kaiserbrief existiere in der That und der Inhalt desselben müsse dem Zaren, der Königin

von England, dem Kaiser von Oesterreich sowie den Königen von Italien und Belgien bekannt sein.

* Dreyfus' Antwort auf den im Anfang Dezember zugelandten Fragebogen erwartet man gegen den 26. Januar, die öffentlichen Schlussverhandlungen würden dann in der ersten Februarhälfte stattfinden.

* Ein namentlich für deutsche Anschauungen geradezu verblüffendes Beispiel von militarischer Auflehnung gegen den Zivilkriegsminister ergibt sich aus gewissen Pariser Blättern. Freyinet hatte bekanntlich die weitere Beteiligung von Offizieren an der Sammlung für die Witwe Henrys unter sagt, und die Offiziere, die vorher namentlich gezeichnet hatten, wurden zu je vier Tagen Strafbefehl verurteilt. Trotzdem haben die Offiziere sich weiterhin an der Sammlung beteiligt. Das beweisen die Sammellisten der drei letzten Tage. Sie verzeichnen noch ohne Namensangabe 8 höhere Offiziere, 51 Hauptleute und Leutnants, 28 Offiziere schlechthin und 8 Gruppen von Offizieren. Daneben haben sich eingetragen 24 Marine-Unteroffiziere von Toulon, 12 Marine-Unteroffiziere, 6 Feldwebel aus dem „Vogelensloche“ u. s. w.

* Der vom „Matin“ angekündigte bona-partistische Staatsstreik hat in Frankreich die Gemüter heftig erregt. „Petit Bleu“ fordert ein Einschreiten der belgischen Regierung gegen den Prinzen Viktor Napoleon wegen Verschönerung gegen die französische Republik.

Schweiz.

* Der Mörder der Kaiserin von Oesterreich, der zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilte Buchner; soll dem Direktor des Gefängnisses gegenüber erklärt haben, er wolle ein neues, umfassendes Geständnis ablegen. Er habe bei dem Mordbeschlag Helfershelfer gehabt, von denen einer am Bahnhof, mit einem Revolver bewaffnet, der Kaiserin aufgelaufen habe, während der andere mit einer Dynamitbombe auf sein Opfer wartete. Es ist wahrscheinlich, daß Buchner durch dies angeblich „Geständnis“ nur eine Aenderung in seiner strengen Haft zu erreichen beabsichtigt.

England.

* In Beantwortung eines Schreibens aus Guildford, in welchem die englische Regierung ersucht wurde, zu Gunsten des Abrüstungsvorschlages des Kaisers von Rußland alles aufzubieten, erklärte der Parliamentsuntersekretär des Heubens, Brodrick, er könne dem Schreiber versichern, daß die Regierung entschieden den Wunsch hege, die betreffende Konferenz zu fördern. — Andere englische Staatsmänner haben sich bekanntlich minder günstig über die Aufnahme der russischen Vorschläge ausgesprochen.

Schweden-Norwegen.

* Eine mit über 200 000 Unterschriften bedeckte Adresse mit der Bitte um Ausdehnung des Stimmrechts in Schweden wurde dem König Oscar durch eine zwanzig Mitglieder starke Abordnung, deren Sprecher der Reichstagsabgeordnete Dr. Bergström war, überreicht. Der König versprach in seiner Antwort, daß die wichtige Frage im Staatsrat eine ernste und alleseitige Prüfung finden solle. Später wurde die Abordnung vom Ministerchef Hofström empfangen.

Spanien.

* Zur Neubildung des spanischen Kabinetts haben sich Sivola und General Polavieja im Einverständnis miteinander bereit erklärt, falls die Königin-Regentin sie dazu ausfordern sollte. Dieses Einverständnis macht es wahrscheinlich, daß die Konservativen an die Regierung kommen.

Ägypten.

* Der Unterfürst der Kalifen, Emir Ahmed Fedil, der zum Bauen Nil gestiegen war, als Oberbefehlshaber von den Engländern eingebracht worden, ist am 26. Dezember von dem ihn mit den sudanesischen Irregularen verfolgenden Obersten Lewis bei Kofaire (viele Meilen von Omdurman nördwärts) eingeholt worden. Lewis segte mit seiner Streitmacht auf eine Insel über, wo dreierhalb von

Fedils Truppen aufgestellt waren, und nahm nach hartem Kampfe die Position der Derwische. 500 Derwische wurden getötet, 1500 gefangen. Auf Seiten der Engländer wurden ein Major und sechs ägyptische Offiziere verwundet; 27 Mann blieben tot, 118 verwundet. Emir Fedil entkam auf das andere Ufer mit 300 Mann und floh südwärts.

Amerika.

* Voraussichtlich werden die Amerikaner versuchen, Aguinaldo zu verhaften, wenn er es ablehnen sollte, der Aufforderung nachzukommen, daß die Filipinos die Waffen niederlegen und innerhalb einer entsprechenden Frist aneinanderbergehen. Eine Proklamation des Generals Otis, in welcher er die Herrschaft der Amerikaner auf den Philippinen verkündet, ist bereits veröffentlicht worden.

Die Uebergabe von Cuba.

Das Andringen des neuen Jahres bedeutete für Spanien den definitiven Verlust des westindischen Reiches. Mit Spannung erwarteten die Cubaner den Tag, der ihnen Befreiung von der verhassten spanischen Besetzung bringen sollte. Der weiß, wie ihnen die Amerikaner auf die Dauer gefallen werden! Vom frühen Morgen an, so besetzt ein Bericht der „Schief. Blg.“, — ein Morgen, der über Havana in südlicher Schönheit aufging, brängten sich die Volksmassen in den Straßen. Militär zog in Partrouillen durch die Stadt. Teils waren es Spanier, die heute zum letzten Mal amtlich aufmarschieren durften, teils erschienen die „neuen Herren“ als solche zum ersten Mal auf dem Plage. Die amerikanischen Panzerfahrzeuge, die sich draußen im Hafen auf den blauen Fluten wiegten, waren prächtig über die Luppen gestagt. Um Punkt elf Uhr sah man vom Admiralschiffe das Boot sich entfernen, das den neuen Gouverneur, General Brooke, nach der Residenz brachte. Als General Brooke den Hafenkai betrat, spielte die spanische Banda den Unionsmarsch, Stars und Stripes. Der Gouverneur wurde von einer großen Eskorte nach dem Palacio Real geleitet, wo die Zeremonie der Uebergabe stattfinden sollte. Dorthin hatte sich bereits vorher der letzte spanische Gouverneur, General Castellanos, begeben. Eine statische Eskorte und viel Volk hatte ihn vom Fort El Fuerte, seiner Residenz, nach dem Hafen begleitet, wo der Palacio Real sich befindet. Im großen Thronsaal des Palastes hatten sich inzwischen die zahlreichen spanischen und amerikanischen Behörden versammelt, um dem Akte beizuwohnen.

Mit dem Schläge zwölft trat General Castellanos auf die Treppe des Saales. Hinter ihm reichten die spanischen Offiziere sich auf. Er verließ eine kurze Akte, welche die Uebergabe an die Vereinigten Staaten enthielt. Danach drückte der General, welcher sehr bewegt war, die Hoffnung aus, es möchte zwischen den Truppen beider Armeen bis zur völligen Klärung der Insel das beste Einvernehmen herrschen. General Wabe von der Unionsarmee betrat nun ebenfalls die Treppe und nahm aus den Händen des Spaniers dieses Schriftstück entgegen. In wenigen herzlichen Worten übergab darauf General Wabe dem neuen Gouverneur die Befehle zu seinem Amte und führte ihn in daselbst ein. In diesem Augenblicke setzte sich unter lautloser Stille der vor dem Palast versammelten Masse langsam die rotgoldene Fahne Spaniens und an ihrer Stelle stieg das Unionsbanner über dem Residenzpalast empor. Die Stadt, welche Diego de Velasquez einst am Laibstuße gegründet hatte, war amerikanisch geworden.

Man dröhnte vom Fort El Fuerte, der erste Salutenschuß, Castel El Morro antwortete und der Reihe nach donnerten die Kanonen von Las doce Apostoles, von La Divina Pastora, La Punta ihren Gruß über die Stadt hin. In allen Forts, am Hafen und an allen Stellen, wo übungs-gemäß Militärposten standen, vollzog sich nun ein ergreifendes Schauspiel. Mit klingendem Spiel rückten die Unionsstruppen an, um auf Posten zu ziehen. Vor dem Palacio zog General

Lee auf, und nachdem der Präzidentmarsch gespielt war, präsentierten zuerst die spanischen, dann die amerikanischen Truppen und das Streifenbanner wurde in die Residenz des ersten amerikanischen Gouverneurs getragen. Darauf stellten sich am Palasthof die beiden Völkern gegenüber, präsentierten vor einander und darauf rückten die Amerikaner in die spanischen Posten ein. Das gleiche vollzog sich auch auswärts.

Während das Donnern der Kanonen der Forts und das Echo von den Panzern der Union das Ende der spanischen Herrschaft öffentlich verkündete, nahm General Castellanos in einem Saal des Palastes Abschied von der Garnison. Der große General vermochte nicht die tiefe Bewegung zu bemessen, die ihn — und nicht ihn allein — erschütterte. Die hellen Thränen ließen ihm über die Wangen. Als er schloß, er habe manche Schläge gefolgt, aber heute habe ihn der Schmerz übermann, weinten viele Offiziere. Der General verließ den Palast, in dem noch am 4. Mai des Vorjahres General Blanco große Worte gesprochen hatte, und begab sich sofort nach dem nahen Cosen. Als er das Boot bestieg, das ihn an Bord des spanischen Dampfers brachte, spielten die amerikanischen Truppen die spanische Hymne. Damit war die Feier abgeschlossen. Am Nachmittag hielt General Lee zugleich mit dem Gouverneur Brooke im Parco Central große Paraden ab, an der das VII. Armeekorps und alle anderen Truppenteile teilnahmen. Ganz Havana war nach dem Park gedrängt. Die Umgebung des Parkes war durch Flaggen und Guirlandan geschmückt. Die Bevölkerung zeigte sich den Amerikanern durchaus sympathisch.

Von Nah und Fern.

Berlin. Durch sich jagende Spargen schwer verletzt wurde am Mittwoch nachmittag die Gattin eines Rentners aus der Anklamstraße hiersehbst. Die Dame ging die Brunnenstraße entlang, als ihr plötzlich zwei Spargen entgegenflogen, die einander jagten. Der verfolgte Vogel stieß nun in der vollen Kraft des Fluges mit seinem Schnabel in das rechte Auge der Frau. Mit schreiendem Schreie lief die Frau zusammen und wurde von hilfsbereiten Passanten in einen Hauskar getragen. Nach Anlegung eines Notverbandes durch einen herbeigeleiteten Arzt schaffte man dann die Bedauernswerte nach ihrer Wohnung. Nach Ansicht des Arztes ist das verletzte Auge verloren.

Treibnis. Weil er nicht im Dienst bleiben, sondern nach Berlin wollte, wozu aber seine Eltern die Einwilligung nicht gaben, floh Dienstag früh der Anwalt Albert B. in Gerdorf (Kreis Lettow) das Gehört seines Dienstherrn, des Lehrschulgutsbesizers Bertram Schulze, an. Der Brandstifter hatte 50 000 Mark überstehen. Der Brandstifter ist in den Flammen umgekommen.

Nördlingen. Als ein seltenes Ereignis darf es wohl angesehen werden, wenn Zwillingsschwester den 80. Geburtstag gefeiert und rüchig feiern können. Es ist dies dem Privatier Friedrich Lippacher, früher Schlossverwalter, der erst vor kurzem seine geliebte Hochzeit gefeiert hat, und seiner Zwillingsschwester Frau Katharina Weizen, Witwe des im vorigen Jahre in hohem Alter verstorbenen Privatiers Alexander Weizen, beschiedene, die als Kinder des Notgerbermeisters Georg Walthasar Lippacher und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Kemp, am 31. Dezember 1818 dahier geboren sind.

Gotha. Im Dezember wurden im hiesigen Krematorium 15 Leichen (10 männliche, 3 weibliche) eingeholt; davon 4 von hier, 9 von auswärts. Im Jahre 1898 haben 179 Verbrennungen stattgefunden, im ganzen bis jetzt überhaupt 2092.

Worshelm. In großer Lebensgefahr schwebten in der Nacht zum Dienstag in der Galberstraße 12 Menschenleben, in welcher die Gasleitung ausgebeßert wurde, wobei an der Leitung ein Fehler aufgefunden zu sein scheint. Das Gas löstete aus und wurde durch den herrschenden Sturm gegen zwei von den Familien Ungerer und Klein sowie von einer Kommissionsärztin bewohnte Parterre-Wohnungen ge-

In eigener Fälinge gefangen.

8) Roman von Ernst v. Waldow.

Aber wenn die scheinbar nahe bevorstehende Verlobung des Paars den Gesprächsstoff abgab und die Aufmerksamkeit der Gäste regte erhielt, so gab es einen, der in fieberhafter Erregung dem kleinsten Vorgange folgte und jedes Wort, jeden Blick der beiden erlauschte zu wollen schien, obwohl er sich äußerlich beherrschte.

Ferdinand, weit entfernt davon, in dem Benehmen seiner Gattin ein vorher berechnetes Spiel zu sehen, argwöhnte vielmehr, daß Hortense, gerührt durch die Qualifikationen des Herrn von Wittwig, sich für ihn zu interessieren beginne.

Man hatte heut länger als gewöhnlich bei Tafel gesessen, und da die Gäste dem vorzüglich zubereiteten Mahle wie den feinen Weinen eifrig zusprachen, war die Stimmung eine sehr gedehnte.

Endlich hob Theresie, nach einem Blick des Einverständnisses mit dem Vormund, die Tafel auf.

Der Moment näherte sich, wo das Feuerwerk im Park abgebrannt werden sollte. Man begab sich in ein Nebengemach, um den Kaffee einzunehmen, alsdann schlug Baron Ferdinand einen Spaziergang in den Alleen des mit bunten Lampen erleuchteten Parkes vor.

Herr von Wittwig, eine immerhin noch interessante ritterliche Erscheinung, hatte sich Theresie genähert, die er halb und halb schon früher zur Vertrauten seiner Liebe gemacht.

Die junge Dame bot ihm freundlich die Hand und lauschte teilnehmend seinen Mitteilungen, welche diesmal froher zu sein schienen. Bei sich aber dachte Theresie: „Sollte ich mich dennoch getäuscht haben und Hortense nicht darauf ausgehen, Baronin Ulernhoff zu werden? Doch wer kann das Herz eines Weibes ergländen? Vielleicht liebt sie Herrn von Wittwig.“ Derselbe war, obwohl in reiferen Jahren, eine sehr sympathische Persönlichkeit.

Ferdinand, der seinen Nebenbuhler, wie er ihn heimlich nannte, nicht aus den Augen gelassen, benutzte den Augenblick, wo dieser mit Theresie plauderte, um sich Hortense zu nähern und ihr den Arm zu bieten.

Die übrige Gesellschaft folgte den Gastgebern, und bald war das Gemach geleert.

Erst auf dem Plage, der zur Abgrenzung des Feuerwerks bestimmt und durch ein niederes Holzgitter abgegrenzt war, konnte Ferdinand, ohne Furcht, beauftragt zu werden, einige Worte mit seiner Gattin wechseln, und er fragte: „Was sollte dein Benehmen Herrn von Wittwig gegenüber bedeuten?“

„Doch ich mich unterhalten will, indem ich mir den Hof von ihm machen lasse!“

„Deine angeborene Gesellschafft hat dich zu weit fortgerissen; man hat darüber allgemein Bemerkungen gemacht.“

Die junge Frau lächelte spöttisch, und mit der ausgestreckten Rechten aus die ersten Annehmlichkeiten weisend, die sich beizuliegen ihre Plätze einzunehmen, sagte sie im Flüsterton: „Hüte dich, Ferdinand, daß jene Leute, die so bereitwillig sind, Bemerkungen zu machen, nicht

Gelegenheit finden, dies auch jetzt über dich zu thun!“

„Gleichviel, ich frage nichts danach! Beantworte meine Frage!“

„Was ist da weiter? — Herr von Wittwig ist ein vorzüglicher Gesellschaffter; ich habe mich vortrefflich mit ihm unterhalten.“

„Nathlich, weil er dir den Hof gemacht!“

„Er glaubt ein Recht dazu zu haben! Wenn der eigene Mann seine Frau verleugnet und frei gibt, darf er sich nicht wundern, daß andere davon profitieren!“

„Wie kannst du so sprechen — mir Vorwürfe machen! Warte nicht du es, welche zuerst die Idee hatte, hierherzukommen, um die Rolle einer Witwe zu spielen?“

„Ah — töricht! Sollte ich vielleicht bis heute in London als Schullehrerin mir durch Stundenbesuche mühselig mein Brot verdienen? Nein, mein Lieber, viel eher ließe ich mich von dir scheiden und versuchte als Schullehrerin mein Glück. Die Baronin Ulernhoff in der Manege — das geht, da mache ich vielleicht noch eine glänzende Partie!“

„Hortense!“ rief Ferdinand rauh hervor.

„Still! Dort steigt die erste Rakete auf; man gibt das Zeichen zum Beginn des Feuerwerks. Laß uns jetzt achtam das hübsche Schauspiel verfolgen.“

„Ich habe wirklich andere Dinge im Kopf!“

„Dort ist Fräulein von Ulernhoff mit Herrn von Wittwig; sehen wir uns neben sie; es wird auffallen, wenn wir uns hier absondern.“

„Möchten sie beide zur Hölle gehen!“ rief Ferdinand aus.

In diesem Augenblicke drehten sich feurige Sonnen schnell und immer schneller im Kreise. Hundertartige Feuerkugeln stiegen auf, und in das Knattern der Raketen mischten sich die Befallbrüche der Zuschauer.

Alle blickten nach der Stelle, wo der alte Soldat sehr geschickt das Ganze leitete; mit Ferdinand trachtete danach, noch einige Worte mit seiner Frau zu wechseln, die indessen nur Augen für das farbenprächtige Schauspiel zu haben schien. „Hortense!“ rief er, „ieh mich an, höre auf mich — quäle mich nicht so — das ist, um den Verstand zu verlieren!“

„Sie lachte belustigt auf. „Komödie! Mir scheint, daß du Luft hast, hier auch eine Vorstellung zu geben!“

„So treibe mich nicht zum Neuesten!“ gab er gedämpft zurück.

„Ich will und mich aus dieser fälschen Stellung kommen!“ versetzte Hortense kalt.

Ferdinands Blicke gingen wie bezaubert an der schönen Gestalt seines Weibes, die von dem Feuerwerk einer roten bengalischen Flamme beleuchtet war. Hortense erschien ihm wie die Verkörperung eines hohen Fabelwesens — eine Waldfee. Das rötliche Licht verlieh ihren Augen noch höheren Glanz, ihren Wangen Purpurrot. Von Leidenschaft verbrannt, beschloß er bei sich, alles thun zu wollen, um sich Hortenses Liebe, ihren Besitz, zurück zu erobern. „So, jetzt es nicht weiter!“ sprach er leise, „oder es geschieht ein Unglück!“

„Mit welchem Spott erwiderte Hortense: „Es wäre gut, wenn dieses „Unglück“ sich früher ereignete — zu unser aller Besten.“

trieb. Die Kommissarin wurde bedacht und nur ihr Köhlein verriet den nehmenden Schlägen die Gefahr. Sie schafften sie in das obere Stockwerk und leiteten dann in ihre Wohnung zurück, ohne jedoch Vorkehrungsregeln zu treffen. Am andern Morgen fand man die Angehörigen beider Familien betäubt in ihren Betten. Die Hilfe einiger rasch herbeigekommener Ärzte war glücklicherweise von Erfolg, nur eine Kommissarin mußte bezugslos ins Krankenhaus gebracht werden.

Unfall. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 2. Januar in Kenia. Der Arbeiter B. besuchte abends seinen in demselben Orte wohnenden Sohn. Dieser bot ihm einen Schied Branntwein an, den er in einer unter dem Bette stehenden Flasche finden sollte. Statt aber die Flasche mit Branntwein zu nehmen, trank er aus einer unter demselben Bette stehenden Flasche mit Karbol. Die Wirkung dieses Tranks war gräßlich. Fünf Stunden lag der Unglückliche ohne Bewußtsein. Leider wurde er verkannt, den Arzt sogleich herbeizuholen. Am andern Morgen starb der Berglücke. Der Beschuldigte hinterläßt noch einige unverheiratete Kinder.

Wien. Eine Korrespondenz meldet mit romantischer Ausschmückung die Verlobung eines Regers mit einer — Schauspielerin. Der schwarze Sohn Afrikas, namens Abdallah, sei beim Prinzen A. P., der ihn auf seiner Weltreise in Afrika kennen gelernt und nach Wien mitgenommen habe, Bekannter und habe schließlich die Bekanntschaft einer Schauspielerin, Fräulein N., die sich als Künstlerin Lily Bry nennt, gemacht, die sich herzlich in ihn verliebte. Der Prinz habe die Ausfertigung seines schwarzen Lieblings — sie wohnt in der Tempelgasse — befohlen und seine Zustimmung zu dem Heiratsbündnis gegeben. Abdallah sei nunmehr auf dem Wege nach Afrika, um sich die notwendigen Vertragsdokumente zu holen!

Bozen. Der 73jährige Bergführer Bernardo Marzano von Sogron, der 1882 die berühmte Erstbesteigung des Sasso di Mur mit dem Wiener Hochtouristen Diamantini ausführte, wurde, nachdem er 25 Tage vermisst war, in einem schauerlichen Abgrunde verschmettert aufgefunden. Der Abstieg erfolgte bei dem Gletscher.

Ruzen. Ein kolossaler Schneesturm, wie man in dieser Gegend noch selten einen erlebte, hat hier gewütet. Der Himmel perforierte sich plötzlich und bald darauf vernahm man ein unheimliches Getöse. Mit seltener Wucht trieb der Sturmwind die Schneewolken den südlichen Abhang des Nigiberges entlang. Viele Bäume wurden enturzelt. An einigen Häusern bedeckte der Sturm die Dächer ab. Die elektrische Leitung ist unterbrochen, so daß die Dämlichkeit ohne Licht ist. Auf dem See brach ein harter Orkan los, so daß das Fischer-Schiff um halb vier Uhr in Vignau nicht landen konnte. Dieser heftige Sturm dauerte 40 Minuten.

Misao. Wegen des andauernden Schneefalles mußten die Mäurungs- und Bergungsarbeiten eingestellt werden. In wenigen Stunden erreichte die Schneehöhe im Thal einen Meter, auf den Höhen zwei bis drei Meter. Damit tritt der erste gefährliche Zeitpunkt für einen größeren Nachsturz ein. Auch die Lawinengefahr hat sich gegen früher verdreifacht. Hält aber die geloderte Felsmasse am Sasso Rosso die erste starke Schneebelastung aus, so darf angenommen werden, daß ein harter Nachsturz erst beim Eintritt von Thaumeter erfolgen wird. Der Sicherheitsdienst wird mit verdoppelter Energie betrieben. Der Staatsrat ermächtigte den Chef des technischen Dienstes, Debatini, und den Kantonsinspektor Rera, unbedinglich mit den Sicherheitsarbeiten gegen die Lawinengefahr bei Misao zu beginnen. Andererseits wird die Gotthardbahn die Sprengung der Teile des Sasso Rosso, die abzufallen drohen, in Angriff nehmen.

London. Im Olympia-Theater ist gegenwärtig ein Mann zur Schau gestellt, der 8 Fuß mißt. Es ist Hassan Ali, ein Kopte. Er ist in einer Vorstadt Kairo's geboren. Genau beträgt sein Maß 7 Fuß 11 Zoll. Wenn der Riese neben einem Menschen gewöhnlichen

Größe steht, so reizt ihn das Ansehen seiner Hände erregen dann sehr. Seine Hand mißt in der That, in der Breite 13 Zoll. Die Finger sind nicht so besonders groß, obgleich sie doch über 26 Zoll haben. Ali ist noch jung, und der Natur ist noch Zeit zur weiteren körperlichen Entwickelung gegeben. Ali ist kein von frommer Mohammedaner. Es heißt, daß er täglich seine Flasche Whisky zu sich nimmt. Einmal soll er sogar 100 Whisky getrunken haben. Seine Frau zählt 14 Jahre.

Kassel. Ein Auffehen erregendes Verbrechen wurde in der Depositen- und Sparbank auf dem Munitio-Platz begangen. Während der Direktor der Bank, Luigi Rognoni, in seinem Arbeitszimmer saß, kam der Kassierer Comito hinein, um den Geldschrank zu öffnen. Der Direktor blühte gar nicht auf, da der Kassierer zu jeder Zeit ungehindert kommen und gehen durfte. Plötzlich feuerte der junge Mann drei Schüsse gegen den Direktor ab; dann lagte er sich selbst eine Kugel in die rechte Schläfe. Der Kassierer verfiel auf dem Wege zum Hospital; der Direktor ist nicht schwer verwundet. Comito muß das Verbrechen schon lange vorher geplant haben, wie aus einem von ihm hinterlassenen Briefe an den Staatsanwalt ersichtlich ist. Die Motive der That sind bekannt: Comito, ein Neffe des Hauptaktionärs der Bank Dr. Onofrio Comito, brachte 200 000 M., um eine Dampfer aus vornehmen Hause zu betreiben. Da der Onkel ihm das Geld verweigerte, hat er den Direktor der Bank um seine Vermittelung. Rognoni wollte aber davon nichts wissen und zog sich dadurch den Haß des Kassierers zu.

Petersburg. Ein kolossaler Nephritisbald im Gewicht von etwa 200 Jentner ist im Altai-Bezirk auf dem Grund und Boden des kaiserlichen Kabinetts gefunden worden. Er ist daraus in der Steinzeitalter in Peterburg an den Kaiser Alexander III. hergeschickt worden. Die Meteozeite ist in Russland als Staatseigentum anerkannt. Der Finder eines Meteoriten ist verpflichtet, ihn der Obrigkeit zuzustellen oder aber ihn in Verhüllung zu machen, wofür er fünf Prozent des Wertes des Meteoriten erhält. Der Wert eines Meteoriten im Gewicht von über 50 Gramm wird je nach seiner Eigenschaften von zehn Ropelen bis zu ein Rubel pro ein Gramm bestimmt, der Wert eines Meteoriten unter 50 Gramm wird besonders berechnet. Ferner hat der Finder das Recht, der ersten wissenschaftlichen Untersuchung, für die er höchstens ein Gewicht des Meteoriten von 10 bis 100 Gramm nicht mehr als ein Fünftel desselben verwendet werden darf. Bei größeren Meteoriten sind 20 Gramm für diesen Zweck vorgezogen.

New York. Englische Kapitalisten sind die glücklichen Besitzer des in Ontario, an der Grenze von Manitoba gelegenen Wabado-Bergwerks, wo bisher schwarze Diamanten gegraben wurden. Nach der New Yorker Doppelzählung ist dort jetzt ein Erzlager entdeckt worden, das einen Goldgehalt von vielen Millionen enthält und dessen volle Ausbeutung noch nicht ermittelt ist.

Madras. Eine bewaffnete Räuberbande drang nachts in die hierige römisch-katholische Kirche ein und plünderte diese sowie die Sakristei vollständig aus. Die beiden Räuber wurden von den Mönchen ermorbt, welche sodann das Pfarrhaus ausraubten. Der Pfarrer rettete sein Leben durch einen Sprung aus dem Fenster. Die geraubten Gegenstände repräsentieren einen hohen Wert.

Gerichtshalle.
Darmstadt. Nach zweitägiger Verhandlung wurde von der Strafkammer der Kaiserlichen Hofstadt ein Mann wegen Unterschlagung und Betrug zu 1 Jahr 9 Monat Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte ein als gerichtliches Beweismittel in einem Holzweges benutztes Bohrerlieferungsbuch gefälscht, um den Nachweis für eine angelegte Forderung zu erbringen.
Paris. Das Justizkollegium verurteilte einen Anarchisten namens Lucas, welcher einen Polizisten bei der Verhaftung von Herzlianen durch

Es war zwei Tage nach dem Fest. Die junge Schloßherrin hatte in der Abenddämmerung längeren Spaziergang im Park gemacht und sich dabei etwas verspätet: als sie das Speisezimmer betrat, hatten die anderen schon den Thee eingenommen.

Mrs. Baulet entschuldigte sich sehr höflich, daß man nicht gewartet habe, aber sie hätte gemeint, daß nur eine Engländerin oder Amerikanerin an einem Juni-Abend den gewöhnlichen Thee zu trinken vermöge, während die Franzosen dies in der Regel um diese Zeit unterließen. Therese, die leicht frohlockte, bat lächelnd um eine Tasse, und die schöne Witwe bereitete ihr selbst das Getränk; sie schenkte es auch ein. Therese hatte unterdessen mit dem Vorwärts ein Gespräch über notwendige Restaurationsarbeiten im Schlosse geführt. Da alle ziemlich müde waren, trennte man sich heute zeitig als gewöhnlich.

Die Wirtschafterin, welche Therese auf der Treppe traf, begleitete dieselbe in ihre Gemächer. Dort angelangt, fragte das junge Mädchen über heftiges Brennen im Schilde und Uebelkeit.
Frau Friedland, welche eine harte Ermüdung vermutete, holte schnell einen Topf voll heißer Milch aus der Küche, und gab sie dem Mädchen zu trinken, worauf sogleich das Brennen nachließ.
Die Nacht verlief sehr unruhig, und am Morgen wurde Doktor Wenzland geholt, der bedenklich den Kopf schüttelte, da er diesmal aus der Krankheit nicht recht flüg werden konnte, wie er selbst sagte. Alles erwogen, glaubte er,

es mit einem gastrischen Fieber zu thun zu haben, obgleich er meinte: Wenn die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen wäre, würde ich denken, daß Fräulein von Eilernhoff vergiftet worden ist.

Man belächelte diese Bemerkung des alten, erfahrenen Mannes.
Therese vernahm nichts davon, sonst würde sie sich doch vielleicht erinnert haben, daß der von Mrs. Baulet ihr am gestrigen Abend gereichte Thee einen scharfen, unangenehmen Beigeschmack hatte.
Obgleich die Beförderung im Zustand Thereses erfreuliche Fortschritte machte, wollte Hortense doch nicht eher abreisen, als bis ihre teure Freundin völlig genesen sei.
Darauf verging fast der ganze Monat, und es kam der achtzehnjährige Juni heran, als Mrs. Baulet endlich ernstliche Vorbereitungen zur Abreise traf; sie wollte morgen nach der benachbarten Garnisonstadt fahren, um Abschiedsbesuche zu machen; ihr großer Koffer war bereits mit Geiracht nach London geschickt worden.
Freitag und Sonntag brach der folgende Tag an; er sollte jedoch für die Bewohner von Eilernhoff verhängnisvolle Ueberraschungen bringen.
Mrs. Baulet war nach der benachbarten Garnisonstadt gefahren, um am Sonntag einige Abschiedsbesuche zu machen, und Fräulein von Eilernhoff hatte seinen gewöhnlichen Morgenritt unternommen.
Am Montag, sieben Schritte ging Therese der kleinen Parkstraße zu. Der Schüssel steckte im

Schloß; sie öffnete und trat ins Freie. Die vom grellen Licht des Sonne beschienene Straße lag vor ihr; gelendet bedeckte sie die Hand aber die Augen.

Der Staatskrieg in China.

Mehr und mehr stellt sich die Annahme, daß der Staatskrieg in China auf russische Unterlede zurückzuführen sei, als ein arges Irrtum heraus. Die wenig Rußland mit der ganzen Sache zu thun gehabt hat, geht daraus hervor, daß Li-Hung-Chang, dessen Entsetzung aus dem Fungli-Namen übrigens vielleicht mehr einer Anklage wegen Verfehlung als englischem Einfluß zuschreiben ist, nicht wieder zur Macht gelangt ist. Bekanntlich ist er zum Kommissar für die Strombauten am Ho-ang-ho (Gelben Fluß) gemacht worden und wird Peking in der nächsten Zeit verlassen — um wahrscheinlich nie wiederzukommen. Es lagen auch verschiedene andere Gründe für ein Einschreiten der Kaiserin-Mutterin vor, daß es einer Wiltziste von außen gar nicht bedurfte. Die ganze Handlung kennzeichnet sich hauptsächlich als ein Verootreten der im starren Festhalten an den alten Einrichtungen beharrlichen Mandchus gegen die liberaleren gefühlten Schächelinen. Die Leiter des Aufstandes sind durchweg Mandchus, die der Reformpartei Chinesen. Daß die überführten Reformversuche unbrauchbar waren und daher früher oder später zu einer blutigen Auseinandersetzung führen mußten, ist gewiß; aber ebenso sicher ist auch, daß die Reformbewegung sich nicht mehr erfinden läßt und die Liberalen vielleicht bald genug wieder die Macht in Händen haben werden. Die Reformen hatten die Sympathien Europas; es wäre daher leicht möglich gewesen, daß die fremden Mächte den Kaiser aus etwaigen Schwierigkeiten, die ihm die Konfessionären bereiteten, herausgeholfen hätten, um die Dynastie zu bewahren. Der Rückschritt hat sich bisher fremdenfeindlich gezeigt. Wenn er nicht bald in ein anderes Horn bläst, wogu die Anzeichen allerdings schon vorhanden sind, werden die fremden Mächte einem etwaigen Aufstande gegenüber die Dynastie kaum in Schutz nehmen. Dießem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß fasten in der amtlichen Feltung „Jig“ eine laienliche Verordnung verhängt ist, in der angeführt wird, daß China gegenwärtig eine große Krisis in seiner Geschichte bestehe. Die Befehlshaber und Gouverneure werden ermahnt, die Reformen, die in zahlreichen in der letzten Zeit veröffentlichten Verfügungen anbefohlen worden sind, nun auch wirklich auszuführen, was nur teilweise geschehen sei. Die Verordnung weist ferner die Provinzialbehörden auf neue An, Reformen in der Landwirtschaft und im Gewerbe einzuwirken zu lassen. Dishes hätten sie nicht nicht Bericht erhaltet, daß der Anfang gemacht worden sei. Es wird ihnen ein Monat Frist gegeben, den Bericht einzuliefern. Bedeutung schreibt man dieser Verordnung allerdings nicht zu. Sie beweist nur, daß der Geist der Reformen nicht ganz erloschen ist und die Kaiserin-Mutter den Ernst der Lage einsieht und erkennt, daß die einzige Rettung Chinas in der Einführung von Reformen liegt.

Die glückbringende Katastrophe.

Im Goldlande Klondyke, in der Stadt Dawson, schleuderte vor einiger Zeit eine ständige Belühmung des Wirtshaus zum „Grünen Baum“, die auf den wohlklingenden Namen Leanne Witzell hörte, aber trotzdem feist galliger Laune sein soll, in einem Wutanfall eine Petroleumlampe gegen das abschlonde Haupt einer heruntergezogenen Kivalin. In einem Nu stand die Schankstube in Flammen; das Feuer griff bald die Nachbarhäuser und verbreitete sich über Straßen und Plätze; zwei Stunden später hatten die 20 000 Einwohner der Stadt, die aus ihren Behausungen geflohen waren, die letzten Mauerecke niederknien und die letzten Dächer zusammenbrechen. Von dem, was kurz vorher noch Dawson hieß, war kaum noch eine Spur vorhanden. An allen anderen Punkten der bewohnten Erde würde ein solches Ereignis als ungeheures Unglück gelten und die Bewohner der eingescherten Stadt in tiefste Trauer versetzen. Aber es ist alles Ansichtssache und mit den Breitengraden ändern sich die Gesichtspunkte. Die Bewohner von Dawson sind es erfreut und hoch erntend; sie haben sich den Untergang ihrer Stadt durch öffentliche Fests feiern, und wellisch errichten sie gar der heiligen Witzelle Witzell in der Mitte des wie ein Wühnig aus der Asche aufsteigenden neuen Dawson ein glänzendes Denkmal. Man darf nun nicht etwa glauben, daß das kleine Braundabenteuer so billig gewesen ist; der Wert der vernichteten Häuser wird auf viele Millionen geschätzt. Aber die Bewohner von Klondyke sind nicht geizig; das ist ihr kleinster Fehler. In diesem Lande, in welchem das Gold nicht ist, nicht einmal Schätze, kommt es auf ein paar Millionen mehr oder weniger nicht an. Die Leute von Dawson sind also entzückt. Sie sind es, weil sie sich endlich eine Stadt bauen können, die ihrem Vermögen und ihrem Energie entsprechen soll. Dawson ist vor kaum zwei Jahren gegründet worden. Es war ursprünglich ein kleines Dorf mit plumpen Häusern, in welchem einige Indianer, Jäger oder Handelsleute Schutz suchten. Aber als einer von diesen Indianern im Bette des vorbeifließenden Baches goldhaltigen Sand fand, kamen alle Abenteuerer von Kanada und den Vereinigten Staaten in dieses Dorada. Neben den Indianerhütten entstanden zuerst Bretterbaracken, dann Häuser, Banken, Läden, Kirchen, Theater, schließlich Klubs, Tingelangeln, Kaffees und Bälle. In weniger als zwei Jahren war Dawson eine prächtige Stadt, ein angesehener Aufenthaltort geworden. Unter diesem Klima, wo fast niemals die Sonne scheint, und wo das Thermometer nicht selten 50 Grad Ralte anzeigt, führt man ein großartigeres, läppigeres Leben als unter dem blauen Himmel. Aus allen Teilen des Landes strömten hier die Spekulanten zusammen, um in einer Nacht den Ertrag der geminnbringenden „Borsungen“ in und an den eisbedeckten Strömen zu verjubeln. Lieber für den Wechselstuden der Baniers, in den Läden der Händler häuften sich die Goldbarren an. Man sollte nun glauben, daß die Leute von Dawson die glücklichsten Menschen der Welt hätten sein müssen. Aber niemand ist mit seinem Schicksal zufrieden, und auch ihr Glück war kein vollkommenes. Sie hatten Reichtum, Frau, Tafelgenossen, Wein, Spiel, Weiber — aber Achtung, die Achtung anderer und die Selbstachtung bekamen sie noch nicht. Sie fühlten sich immer nur als Emporkömmlinge und ringelherum sprach alles von einer alten frischen Bergangenhait. Ihre Stadt, deren neue Paläste mit den Baum- und Behausungen-Abwechslungen in welchen ihre Kräfte befreit waren gefunden hatte, diese Welt war für sie der lästige aller Augen der Bergangenhait. Sie erzählte die Geschichte ihres sabelhaften Glück, spottete über ihren Dünkel, erinnerte an ihre bösen Tage und verfluchte aller Welt ihre „Bauernherkunft“. Sie hatte nichts von jener „Gein-Noblesse“ der „alten“ amerikanischen Städte, die zehn, zwanzig, dreißig, ja sogar vierzig Jahre brauchten, um fertig zu werden, und die vortrefflichen Herren von Dawson mühten jedesmal erben, wenn sie den vornehmen Herren von Chicago oder Denver ihre Stadt zeigten. Deshalb hat der durch die Petroleumlampe einer Schankstube verursachte Brand sie mit solcher Freude erfüllt: er öffnet er für sie doch die Welt vollkommenen Glück. Es sollen jetzt eine Stadt von Marmor und Gold bauen. Es soll die schönste Stadt Amerikas, ja vielleicht sogar der ganzen Welt werden, und wenn der einst die Erde vornehmer europäischer Namen um die Hand der Erbinnen von Dawson anhalten werden, werden die Willkürde (?) von Klondyke noch den Vorteil haben; keine Rapire, beibringen zu dürfen. Stabesamtstücken und Gerichtsblätter hat das Feuer vernichtet.

Gutes Alesci.

Ein Pfarrer. Minister (zum Kabinettsrat): Es gereicht mir, Herr Rat, zu großer Freude, Ihnen auf Befehl Sr. Durchlaucht diese überne Doze für die Rufe, die Sie neulich aus Bersechen erhalten haben, überreichen zu dürfen.

Bestimmte Frage. Arzt: Wenn Sie also schlafen wollen, dann legen Sie sich mit dem Kopf nach Norden! — Patient: Schön! Und wo soll ich die Füße hinlegen?

Abes, der Marquis und seine Gefährtin? wandte Richard befohlen ein, ich möchte von ihnen nicht geru gehen werden. Das ist auch nicht zu befürchten, denn heute ist in dieser Gegend ein Festtag, an dem nicht gearbeitet wird.

Sich poschlich umschauend, betrat Richard nun den Park, nachdem er den Schloßhof zu dem kleinen Plate au sich genommen hatte. Von niemand gesehen, hatte das Paar den Pavillon erreicht, in welchem eine natürliche Begrabung stattfand.

(Fortsetzung folgt.)

30

Das Blut schon Ferdinand sah zum Herzen. „In Monatsfrist wird kein Schaiten mehr zwischen uns stehen — mein Wort darauf!“ sprach er mit Nachdruck.
„Wir wollen leben!“ antwortete Hortense, spöttisch lächelnd.
Ein Kanonenschlag entlöste einigen schwachen Damen keine Angstschreie. Die letzten Kanonenschüsse fielen auf, während Sonne und Brillanten sich prasseln drehten. Dann erfolgte die schützige Detonation.
Nach jeder Geburtstagsfeier wurde in den Kreisen, welche mit den Schloßbewohnern von Eilernhoff verkehrten, ganz ungeniert darüber gesprochen, daß Herr von Britton sich um die Hand der schönen Witwe bemöhen und Mrs. Baulet sich von dem Fieber eine längere Bedenkzeit erbeten habe. Sie hatte ihm erklärt, daß sie sich nach England zu ihren Verwandten begeben werde, um deren Rat einzuholen; unbewusst von dem persönlichen Einfluß des Mannes, der sie für Gattin begehrte, wollte sie ihre Entscheidung treffen.
Herr von Britton mußte sich wohl oder übel fügen.
Auch Therese fand diesen Entschluß ihrer Wirtschafterin sehr vernünftig und wunderte sich nur, daß Ferdinand allem zustimmte und ganz unberührt davon blieb; hatte sie doch stets geglaubt, daß er selbst mit dem Gedanken umginge, die Witwe seines Freundes zu ehelichen.
Die Abreise Hortenses, die bereits festgesetzt worden war, mußte verschoben werden, weil Therese ganz plötzlich und nicht unbedenklich erkrankte.

Schloß; sie öffnete und trat ins Freie. Die vom grellen Licht des Sonne beschienene Straße lag vor ihr; gelendet bedeckte sie die Hand aber die Augen.
Von dem Weidengebüsch zur Linken löste sich eine schlank Gestalt in grauem Reiseanzug ab und näherte sich der jungen Dame schnell; schon von weitem schwenkte er gräßlich den Hut.
Ein freudiger Schreck durchbelebte Thereses Glieder; sie hatte sogleich Richard Erbsen erkannt.
In der Sorge, von anderen gesehen und beobachtet zu werden, reichten sich die Liebenden nur die Hand zum Willkommen, dann hästerte Therese: Folge mir in einiger Entfernung; ich begehre mich in den Pavillon; dort sind wir ganz ungehebt. Mein Vornam ist unangenehm, und die Baulet macht Abschiedsbesuche in P...
„Abes, der Marquis und seine Gefährtin?“ wandte Richard befohlen ein, ich möchte von ihnen nicht geru gehen werden. Das ist auch nicht zu befürchten, denn heute ist in dieser Gegend ein Festtag, an dem nicht gearbeitet wird.
Sich poschlich umschauend, betrat Richard nun den Park, nachdem er den Schloßhof zu dem kleinen Plate au sich genommen hatte. Von niemand gesehen, hatte das Paar den Pavillon erreicht, in welchem eine natürliche Begrabung stattfand.

(Fortsetzung folgt.)

30

